

Abonnements

werden beim Bestag und besten bekannten Agenten entgegen genommen, und zwar zum voraus zahlbaren

Wirteljahrespreis von: Mt. 4.40 für Deutschland (direkt per Brief-Gaubert)

Der Sozialdemokrat

Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge.

Erscheint wöchentlich einmal in London. Verlag der German Cooperative Publishing Co. L. Bernstein & Co., London N. W.

N 43.

Briefe an die Redaktion und Expedition des in Deutschland und Oesterreich verbreiteten „Sozialdemokrat“ wollen man unter Beobachtung äußerster Vorsicht abgeben lassen.

26. Oktober 1889.

Zur Beachtung!

Die bisherigen Reichsbriefmarken werden durch neue ersetzt, also nur noch beschränkte Zeit in Geltung bleiben.

Noch einmal die Wahlen in Frankreich.

Alle im Vorhergehenden aufgeführten Umstände stehen zusammen der Entwicklung einer starken sozialistischen Partei entgegen.

Das ist nicht nur so zu verstehen, daß der Druck der Polizei und Staatsgewalt fehlt, der zum Beispiel in Deutschland in einer Weise die Disziplin in der Sozialdemokratie gestiftet hat.

Die Bourgeoisie als Klasse herrscht, aber nur eine Fraktion derselben regiert. Andere Fraktionen bekämpfen sie, suchen sie zu stürzen.

den sie zusammen die „eine reaktionäre Masse“, und in der That sind sie alle insgesamt antisozialistisch, dem Sozialismus gegenüber reaktionär.

So sieht der Arbeiter, selbst der Sozialist, auch im politischen Kampf keineswegs die Bourgeoisie sich als einheitliche Macht gegenüber, auf die er einen konzentrierten Angriff ausführen könnte.

Anders in Frankreich. Die Bourgeoisie als Klasse herrscht, aber nur eine Fraktion derselben regiert. Andere Fraktionen bekämpfen sie, suchen sie zu stürzen.

So der Wähler; aber auch für den Sozialisten selbst ist die Situation viel schwieriger. Er darf die Fragen des Moments nicht ignorieren, er muß in irgend einer Weise zu ihnen Stellung nehmen.

Der Anarchist hat eine ungemein bequeme Antwort. Er \*) A. B.: ist es verboten, in einem Wahlkreis zu kandidieren, wo die sozialistische Kandidatur nach Lage der Dinge dem Vorkünftigen zu Gute kommen muß, oder wo dies mit Bezug auf den Herrschen gilt?

bleibt heroisch der Wahlurne fern oder vertraut einem weißen Zettel sein revolutionäres Glaubensbekenntnis an. Schade nur, daß der weiße Zettel auch alles Andere bedeuten kann.

Jedenfalls aber scheint es recht plausibel, und darin liegt ein Stück der Erklärung, warum der Anarchismus in Frankreich verhältnismäßig gedeiht.

So fehlt es gerade an den Faktoren, welche die Partei in Deutschland zusammenhalten: weder ist der äußere Druck vorhanden, der die Sozialisten zusammenschweißen würde.

Das gilt übrigens nicht nur von Frankreich, sondern von allen parlamentarisch regierten Ländern. Und daher sehen wir in ihnen allen fast das umgekehrte Verhältnis wie in Deutschland.

Der Sieg unserer Partei bei den sächsischen Landtagswahlen.

In Sachsen verlief bekanntlich bei den Reichstagswahlen des Jahres 1887 die Sozialdemokratie alle ihre bisherigen Wahlfreie nicht durch ihre Schuld, wie wir feinerzeit in diesem Blatte nachgewiesen haben.

Schon die Gewerkschaftswahlen brachten aufmunternde Erfolge. Nach dieser vertiefte die Wahlen zu den Gewerkschaftswahlen, — in den meisten Städten des Erzgebirgs siegen die Sozialdemokraten mit großer Mehrheit.

für den Reichstag an das Kartell verloren gegangen. Wenn damals bei allgem. einem Wahlsrecht die Kartellbrüder siegen könnten, um wie viel leichter war es möglich, daß sie bei dem beschränkten Wahlsrecht des Landtages siegen. Und sie setzten Himmel und Erde in Bewegung — natürlich unterstützt von der Polizei und dem ganzen sonstigen Beamtenapparat.

Doch die Schlacht ist gewonnen worden, glänzend gewonnen. Die Sozialdemokraten erlangten über 4000 Stimmen, die noch nie annähernd bei einer sächsischen Landtagswahl abgegeben wurden — und Viehrecht löst den Kartellbrüder und den Deutschfreisinnigen mit einer absoluten Mehrheit von 1449 Stimmen. Mehr noch. Zwei weitere Wahlkreise wurden gewonnen, so daß die Partei statt fünf jetzt sieben Vertreter im sächsischen Landtag hat. Die Zahl der für unsere Partei abgegebenen Stimmen hat sich hochwächtig verdoppelt.

Damit hat das Kartell einen Stoß in's Herz empfangen — es ist Breche gelöst, und an dem siegreichen Ausfall der bevorstehenden Reichstagswahl ist nun nicht mehr zu zweifeln.

Die Zusammenstellung der Wahlstimmen unserer Partei findet der Leser an anderer Stelle, hier lassen wir einem Freunde das Wort, der dem Wahlkampf in nächster Nähe beigewohnt. Derselbe schreibt uns:

„Dem Wahlsieg der Sozialdemokraten in Sachsen ergeht es wie allen bedeutungsvollen Ereignissen: er erhebt im ersten Moment nicht so groß als nachher bei näherer Betrachtung — oder richtiger: je genauer er betrachtet wird, desto größer erhebt er — die eigentliche und volle Bedeutung wird erst allmählich erst. Wenn ich hier von einem Wahlsieg spreche, statt von Wahlsiegen, so geschieht das, weil es sich um einen einzigen Wahlkampf handelte, der sich gleich jeder großen Schlacht in eine Reihe von Einzelgefechten auflöste. Doch die Sozialdemokraten mit unerwarteten Massen auftraten und nach einheitlichem Plan vorgingen, das wurde in's Fortschrittlich. Und die Kartellparteien waren auch gleich den ersten Abend und am anderen Morgen, als die Hauptkämpfe von allen Seiten und Enden eintrafen, ganz wie niedergebrennt — daß sie eine Niederlage erlitten, eine schätzbare Niederlage erlitten, dessen waren sie sich sofort bewußt, aber sie ließen sich die volle Ausdehnung und Tragweite dieser Niederlage zu klarem Bewußtsein bringen, verdingt doch einige Zeit. Und auch unsere Genossen erfahren nicht gleich im ersten Moment die ganze Größe des Sieges. Die Verdopplung der Stimmenzahl, die zunehmende Niederlage des Kartells in Chemnitz, das jetzt von der Sozialdemokratie zurückerobert ist, die zwei anderen Wahlsiege, die riesigen Minoritäten in Grimnitzschau und anderen Orten — das sind Thatsachen, die augenblicklich zum Bewußtsein und zur Würdigung gelangten — was aber nicht im ersten Moment begriffen werden konnte, das war der Fall, welchen die Genossen in dem ganzen Wahlkampf betäubigt, die unüberwindliche Feindschaft, welche sie überall in allen Phasen der Entscheidungsschlacht bewiesen haben — es happte Alles, und unsere Genossen in es gelungen, die Wünsche und Forderungen des Volks in einer dem Denken und Fühlen des Volks entsprechenden Form zum Ausdruck zu bringen. Die Sozialdemokratie ist in Kontakt mit der Volksseele gekommen, und darin liegt die hohe Bedeutung dieser Wahl. Bauern und Handwerker haben neben den eigentlichen Lohnarbeitern in hellen Häufen für die Standhalten der Sozialdemokraten gestimmt; der Attentatsverbrecher ist überwunden, das Kriegsgewehr hat seinen Schaden verloren, der Kartellschwindel verfliehet nicht mehr, die Biemarische Reichswehrpolitik mit ihren verheerenden Wunderwerken ist als verlogene Fälschung erkannt, und die Massen sind zu Verstand gelangt, daß nur die Sozialdemokratie den Weg aus diesem schmerzlichen Gedächtnis führen kann, — daß die Sozialdemokratie die einzige Volkspartei ist.

Viele Erkenntnis ist in den sächsischen Landtagswahlen zum Ausdruck gekommen, und sie gibt ihnen ihre Signatur.

Am 15. Oktober 1889 ist die Reichstagswahl des Kartells in Sachsen geworden, die Sozialdemokratie hat unter Bedingungen, die dem Gegner weit günstiger waren als für selbst, auf dem ihr positiv ungenügenden Boden eines Wahlzensus, die schätzbare Armer, auf's Haupt geschlagen, und sie wird nun unerschütterlich vorwärtsfahren und ihren Sieg ausbauen. Die nächste Reichstagswahl wird die Stärkung des 15. Oktober sein.

Der allseitige Trost, den die Kartellbrüder haben, ist der: bei der Landtagswahl seien sehr viele Wähler zu Hause geblieben. Schleppe man diese bei der Reichstagswahl heran, so werde der Sieg sich doch noch an die Durchsicht der Karte des Kartells heften lassen. Der Trost ist nun leider keine Versicherung werth. Die Wähler, welche zu Hause blieben, das sind die Gleichgültigen, die Trägen, die weder für einen noch für den anderen Partei gehören. Gelingt es, wie bei der bevorstehenden Reichstagswahl, diese Partei mittels irgend eines fürwärtlichen Wankens und sonstiger Pretexten als „Stimmich“ an die Wahlurne zu schleppen, dann kann ja die sogenannte „Lebungsparole“ einmal einen „Siege“ erringen. Allein solche „Siege“ bringen keine Wiederholung — die Lügen und Schreihüder der Kartellbrüder haben ihre Wirkung verloren, und wenn es dann trotzdem wirklich zum „Schleppen“ kommen sollte, gut, dann spielen wir mit, und ein vierstündiger Arbeiter, der dem „Schleppenden“ Kartellbrüder als „Schotten“ an die Saule gebietet wird, kann im Notfall den fettesten Anglimmer „Schleppen“, sogar den großmäuligsten und dicksten „Schlepper“ der Herrn Kartellbrüder.

Schere an Seite. Die Schlacht ist gewonnen, und eine gemessene Schlacht in für die neue Schlacht schon der halbe Sieg.

Doch denken auch wir, und darnach Glück auf den Siegern zur neuen Schlacht!

## Sozialpolitische Rundschau.

London, 23. Oktober 1889.

— Zwei Opfer brutaler Klassenjustiz sind in diesen Tagen nach jahrelanger Kerkerhaft der Freiheit — sowohl in Deutschland als in der Schweiz — wiedergegeben worden. Am 30. Sept. wurde Genosse Joseph Janitzky aus dem Gefängnis zu Vödenen bei Berlin entlassen und am 19. Oktober verließ Genosse Heinrich Kückelhorn das Glasbader Strafgefängnis — Ersterer, nachdem er fast drei Jahre, Letzterer, nachdem er zwei und drei und ein halbes Jahr hinter Gittern zugebracht. Welches waren ihre Verbrechen? Kückelhorn hatte den „Sozialdemokrat“ verbreitet und Janitzky ein Wahlflugblatt erlassen, das im übrigen Deutschland unbenutzt geblieben war, in dem aber die Kaiserliche Staatsanwaltschaft und viele Richter „Anweisung zur Gewaltthätigkeit“ erblickten, und war außerdem von dem Ehegatten des Weinbrennens Jünger-Milow, dem gewerkschaftlichen Führer Kappera als Theilnehmer an einer geborenen sozialistischen Versammlung benannt worden. Bei Kückelhorn liegt die Insanzen in dem unerhörten hohen Strafmaß, bei ihm in der Beurtheilung überhaupt neben der enormen Strafbüße. Doch dieser Unterschied ist nur formell, in beiden Fällen haben Staatsanwaltschaft und Gerichtshof das Recht brutal mit Füßen getreten, um an politischen und sozialen Gegnern ihren Klassenhaß zu üben. In Mitau war es Staatsanwalt Groschall, in Polen Staatsanwalt Martin, die alles daran gesetzt haben, um Männer, die nichts gethan, als ihre politische Überzeugung zu bekämpfen, um Jahre ihres Lebens zu betrüben. Sie haben ihr Ziel erreicht, aber nicht die Namen ihrer Opfer, ihre Namen sind mit namenloser Schmach bedeckt.

Was die „Freiheit“ Deutschlands betrifft, hat Janitzky sofort auf sich erfahren, kaum und dem Kerker entlassen, wurde er auf Grund eines alten Polizeigerichtes, das gegen eine Verbrüder gerichtet ist, aus Berlin ausgewiesen, und damit die bekannte Feste gegen ihn ergriffen, die sich an Genosse Max Mayer und anderen so herrlich bewahrte.

Nun, wo immer er sein Dasein aufschlagen möge, eines begleitet ihn, wie seinen Leidensgenossen Kückelhorn, was ihnen ihre Verfolger nicht rathen können, so sehr gerade sie dessen bedürftigen: die Achtung und Sympathie aller, die eine christliche Überzeugung und tiefsten Opfernuth zu überlegen wissen. Wir begrüßen beide Genossen, die so schwer für unsere Sache gelitten, von ganzem Herzen.

— Welche ungeheure Menge Lügen und nur Eine Wahrheit — kann man sogleich mit Bezug auf den famosen Artikel im „Hamburgischen Korrespondenten“ (vgl. die Rundschau in unserer vorigen Nummer) sagen durch den der um seine Herrschaft bedrohte Aristokratie seine Feinde mit einem Schlag zu jenseitern ludte. Doch für Solches Nachweh, das natürlich in der „Norddeutschen“ und in amtlichen „Reichsanzeiger“ Aufnahme gefunden, ist keinem als Lüge widerlegt worden, nur Eine Behauptung bleibt unangefochten bestehen, die nämlich, daß die Reichstagsauflösung im Attentatsjahr 1878 nicht mehr als ein Schwächungsmittel, um seine Alleinherrschaft sicher zu stellen.

Und — gehen wir es offen — um dieser einen Wahrheit willen, würden wir dem Urheber des obigen Artikels hundertmal so viel Lügen verzeihen, als derselbe in der That enthält. Das Ausprechen dieser Wahrheit, das rückhaltlose Bekennen der wirklichen Motive seines Handelns, war eine That, die ihm nicht hoch genug angerechnet werden kann, für die gerade wir Sozialdemokraten ihm nicht dankbar genug sein können — wäre er nicht schon längst Ehrenmitglied unserer Partei, diesmal würde er es unbedingt werden, er, unser bester, wirksamster, unerschütterlicher Kämpfer. Wie sollen wir ihm unseren Dank abfragen, wir, die wir über keine Herzogskrone — die er leider noch immer nicht hat — über keinen anerkannten Soldatenwala, keinen Ottopiemig in Betrage von einigen Millionen zu verfügen haben? Wir können keine materielle, sondern nur moralische Belohnungen ausstellen, und es bleibt uns nichts übrig, als das Verdienst des großen Mannes so deutlich wie möglich dem Volk zum Bewußtsein zu bringen.

Also habe man: Am 6. Juni 1878 — vier Tage nach dem Schrottschusse Nobilings — bestellte Biemarck dem Bundesrath die Auflösung des Reichstages, die dieser natürlich „pflanzlich“ sofort „verfügte“. In der sogenannten „Verordnung“ seines Auftrags heißt es:

„Die Fortdauer der Gefahren, von welchen Staat und Gesellschaft durch das Umstürzen einer, jedes sittliche und rechtliche Gebot verachtende Regierung bedroht sind, hatte die verhängten Regierungen bewogen, aus Anlaß des am 11. v. Mts. gegen Seine Majestät den Kaiser verübten Attentats dem Reichstag die Entlassung eines Gesetzes zur Abwehr sozialdemokratischer Ausschreitungen vorzulegen. Der Reichstag hat diese Vorlage abgelehnt. Inzwischen ist durch ein weiteres rasches Verbrechen gegen seine Majestät der Kaiser von Neuem der erschütternde Beweis geliefert worden, wie weit jene Bestimmungen bereits um sich gegriffen haben und wie leicht sie sich bis zu mörderischen Thaten steigern. Von Neuem und mit erhöhtem Ernst tritt deshalb an die Regierungen die Frage heran, welche Maßnahmen zum Schutz von Staat und Gesellschaft zu ergreifen sind. Angesichts des Attentats vom 2. d. Mts. wird die Verantwortlichkeit der verhängten Regierungen für die Aufrechterhaltung der Rechtsordnung durch die geschene Verbindung des vorhin erwähnten Gesetzesmatrikes bei dem Reichstag nicht mehr gedeckt sein. Die königlich preussische Regierung wenigstens ist der Ansicht, daß es nöthig sei, den Weg der Vergebung in der durch jene Vorlage beschriebenen Richtung schon jetzt weiter zu verfolgen. Nach der Stellung indessen, welche die Mehrheit des Reichstages zu dem erwähnten Gesetzswort angenommen hat, läßt sich nicht baron rechnen, daß die wiederholte Vorlage desselben oder eines auf gleicher Grundlage ruhenden Entwurfs kurze Zeit nach der ersten Ablehnung bei ganz derselben Zusammenlegung des Reichstages einen besseren Erfolg erzielen werde. Unter diesen Umständen erachtet es rathsam, durch Auflösung des Reichstages Neuwahlen herbeizuführen.“

Das ist die amtliche, dem Volke zur Verbergung mittelstheile Begründung. Die große Masse der Wähler glaubte ihr und der reaktionäre Reichstag seit Gründung des neuen Reiches, das Schand- und Polizeigesetz und die Vertheuerung der Lebensmittel waren das Resultat.

Das Volk ist damals frech betrogen worden, die Begründung war ein infamer Schwindel. Niemand glaubte weniger an sie als Biemarck selbst; die Auflösung des Reichstages, die Herbeiführung neuer Reichstagswahlen waren, wie er jetzt durch den „Hamburgischen Korrespondenten“ erklärt, durch „Norddeutsche“ und „Reichsanzeiger“ weiter verbreitet hat nichts als

„ein besessener Schwächung des Ministerpräsidenten (Bismarck) gegenüber einer Koalition eines Theiles seiner Kollegen mit der liberalen Mehrheit des Reichstages.“

Merk's Guch, Arbeiter! Merk's Guch, Kleinhandwerker, merk's Guch, ihr kleinen Geschäftleute, merk's Guch, ihr kleinen Bauern und Tagelöhner auf dem Lande. Man hat Guch von Gefahren für Staat und Gesellschaft“ geredet, und nichts war gefährdet, als die Alleinherrschaft, als das absolute Regiment eines hochmüthigen Junkers. In seinem und seiner Komplizen Interesse würden ihr betrogen, und — denn derselbe Mann regiert noch heute — werdet ihr weiter betrogen.

Merk's Guch, und ihr Genossen, bringt die Wahrheit von Ort zu Ort, von Dorf zu Dorf, öfnet auf Grund dieses Umgeständnisses den Wählern die Augen, damit sie sich voll Gel abenden von einem System, das nicht besser gekennzeichnet werden kann, als durch die Worte, die es verlogener Weise von und Sozialdemokraten gebrauchte — das sich selbst gekennzeichnet hat als Träger einer

„jedem sittliche und rechtliche Gebot verachtenden Heiligung.“

Nachricht. Seit Vorstehendes geschrieben, ist in Stuttgart ein „Attentat“ ausgeführt worden, das eine merkwürdige Nechlichkeit mit dem Hübelschuh hat. Ein arbeitsloser Sattlergehilfe hat auf den württembergischen Thronfolger geschossen, natürlich ohne ihn zu treffen. Jauch gab er an, er sei Katholik und habe bemerken wollen, daß der Thron von Württemberg an die katholische Linie falle, jetzt heißt es bereits, er gehöre einer aristokratischen Familie an, die sich die Vererbung aller regierenden Familien in Europa zur Aufgabe gestellt; auch der Name, den er zuerst angegeben, Hermann Kaiser, stimmt nicht u. s. w. u. s. w.

Weshalb wir die Sache hier erwähnen? Nun, die Verfassung des neuen Sozialistengesetzes steht vor der Thür, und zu den leinsten deutschen Staaten, die bisher sehr verächtlichen Widerwillen gegen diese Art Gesetzgebung bewiesen haben, gehört — Württemberg. Der Verfall, die hartköpfigen Schwaben durch eine zweite Auflage der Kolemünerei: die famose Amerikauerbege — dreier Schichten, ist beschlagen, und so kommt das erwähnte „Attentat“ den politischen Charakteristen in Berlin so gelegen, daß man, ohne die ehrliebe Narrheit des Attentäters zu breiten, seinen Augenblick im Zweifel ist, daß diegenigen, die ihn angezettelt, zur gefährlichsten Verbrecherbande gehören, die in Europa heute existirt, und die ihren Zentralsitz hat im R. L. Lothspiegelamt in Berlin!

— Das Verhältnis der sozialdemokratischen Wahlstimmen bei den sächsischen Landtagswahlen, trotz Jenas, bedingt gegenüber der Wahl von 1883 in den einzelnen Wahlkreisen (nur in einem Drittel der gesamten Wahlkreise Sachsen, darunter sehr viel häuerliche, fanden Wahlen aus):

Wahlkreis	Diehm. Rand.	1883	1889	1889
Dresden II	Liebnecht	719	1300	3447
III	Peters	896	1284	2229
V	Blümler	1340	1150	2027
Leipzig II	Müsch	305	2379	3511
III	Liebnecht	1492	1600	4438
Chemnitz II	Liebnecht (gen.)	2523	4088	2639
Wismuthwerder, Großenhain u. Ebneth	Winkler	182	349	1295
Freiburg, Penig u. Grimnitzschau-Berbau	Chünderg	—	587	547
1. Landt. Wahl. (Leipzig)	Stolle	250	757	1813
2. „ „ „ „ „ „ „ „	Chünderg	700	1506	1575
3. „ „ „ „ „ „ „ „	Müsch	—	285	2019
4. „ „ „ „ „ „ „ „	(Leibniz-Chem.) Otto (gewählt)	571	1569	1465
5. „ „ „ „ „ „ „ „	(Stoll-Lugan) Stolle (gewählt)	1688	2225	2127
6. „ „ „ „ „ „ „ „	(Hans-Schwarz) Ross	3	627	1513
7. „ „ „ „ „ „ „ „	(Hans-Schwarz) Liebnecht	—	353	1608
10,609 20,219 32,300				

\*) Inbegriffen die Stimmen des Kartells und der Deutsch-Freisinnigen.

Man sieht, mit Ausnahme des Wahlkreises Dresden V ist überall ein erheblicher Stimmzunahme zu verzeichnen, der, von den Wahlkreisen abgesehen, wo 1883 überhaupt kein sozialistischer Kandidat aufgestellt war, relativ und absolut am stärksten im zweiten Leipziger Wahlkreis war. Auch die Stimmen des Kartells haben sich fast überall, wo Sozialisten in Frage kamen, vermehrt, was beweist, mit welcher Heftigkeit der Wahlkampf geführt wurde. Um so besser, daß politische Leben reger zu erhalten, ist ein Verdienst, das wir uns nicht hoch genug anrechnen können.

— Das ehrlose „Vaterchen“ vor „Rufstand“, schreibt man uns, ist niemals so ehr- und schamlos betrieben worden, wie bei dem letzten „Vaterchen“ in Berlin. Der jüngste „alte Freie“ war wie ein Thronwurm, er schmeichelte dem gestrigen Herrn Guch mit der Unterwürfigkeit einer Haremstodde gegenüber dem Sultan, dessen Günstig er verlor und um jeden Preis wieder gewinnen will. Keine Zurückweisung, auch die brutalste nicht, konnte seiner Jähzornigkeit wehren. Selbst die kalte französische Antwort auf seine unbrüderliche deutsche Liebes- und Freundschaftserklärung konnte ihn nicht abbreiten. Er hatte launenhaft Alles ein, und hing wieder von vorn an mit seinen Schmeicheleien und Liebeswerbungen.

Und in seinem unbrüderlichen Vergeh er sich soweit, daß er, nur um dem Jar recht zu gefallen, diesem Lastlosigkeiten sagte, die in England, Italien, Oesterreich, der Türkei verdrängt werden müssen — also gerade bei denjenigen Völkern, deren Freundschaft er braucht. Er gratulirte nämlich dem „Vaterchen“ zu dem russischen Befehlshaber von Sebastopol und Plevna — d. h. zu Kämpfern, in denen die Russen den Engländern, Italienern und Türken (von den Franzosen gar nicht zu reden) im Feld gegenüberstanden und Oesterreich wenigstens diplomatisch gegen sich hatten! Der gute Geschmack dieser Bemerkungen erhebt in noch glänzenderem Licht, wenn wir bedenken, daß die Russen sowohl bei Sebastopol wie bei Plevna furchtbare Niederlagen erlitten haben. Diese Anspielungen auf russische Niederlagen haben das „Vaterchen“ sicherlich nicht erbaut, und so hat denn der jüngste „alte Freie“ das „Vaterchen“ fertig gebracht, allen, aber auch allen, die er zu Freunden wünscht, einschließliche „Vaterchen“, vor den Kopf zu stoßen.

„Vaterchen“ antwortete auch auf die kaiserliche Rede sehr kurz und trocken, und statt von der „Waffenbrüderschaft“ zu reden, die der jüngste „alte Freie“ ihm angeboten, ließ er sein eigenes deutsches Garberegiment leben.

Wie viel Reden und Gegebenen im Ganzen gehalten worden sind, das entzieht sich unserer Kenntniss. Die Zeitungen berichten von mindestens anderthalb Tugend, und in allen waren die Rollen gleich vertheilt! Der jüngste „alte Freie“ grüete Liebeswerbungen, und „Vaterchen“ wußte entweder nicht aus, oder verübte irgend eine Bosheit, wie z. B. das Französischsprechen.

Ein Attentat ist nicht begangen worden, obgleich genug, und nicht als genug Polizei da war; und wie es scheint, ist „Vaterchen“ auch wieder glücklich nach „Rufstand“ zurückgekommen, wo die „Ruffisten“ schon dafür sorgen werden, daß es ihm nicht zu wohl wird.

Von den unzähligen Spiegel- und Polizei-Scandalen, in denen die Anwesenheit des Jaren in Berlin geführt hat, wollen wir hier nicht reden. Die russische und die preussische Polizei wollen ihre vierstellige Pfiffigkeit und Brutalität zu einer einzigen Masse zusammengeballt und so unempfindlich Amputations geleistet. Sogar auf den Dächern mußten behelmte Schutzmänner herumtriefen, um zu verhindern, daß von oben herab geschossen ward — meldet kaumend die — „Post“.

Man denke, die „Post“, das Postkammerorgan.

Was uns bei diesem Jarenbesuch einzig interessirt, das ist, daß er handgreiflich und augenblicklich vor aller Welt feststellt, in welchen Summ von Niederracht und Erniedrigung Deutschland durch die Bismarck'sche Politik herabgezerrt worden ist. Durch diese Politik, welche nach den Behauptungen der selben Vordredner den Ruhm und die Größe unseres Vaterlandes bedeutet und es an die Spitze aller Staaten gebracht haben soll, sind wir in Verflüchtigkeit die demüthigen Dämonen „Rufstand“ geworden. Wir, d. h. das offizielle Deutschland, das Bismarck'sche Reich. Der unheilvolle Pragmatismus mit Frankreich legt das heutige Deutschland vollkommen lahm. Unseren dreihalb Millionen Soldaten stehen dreihalb Millionen französische Soldaten gegenüber, und wir dürfen keinen Mann weniger haben, denn sonst haben die Franzosen einen mehr und wir sind die schwächeren. Wollen wir aber einen Mann mehr haben, gut, so haben nach 24 Stunden die Franzosen auch einen Mann mehr, vielleicht sogar zwei — und jede andere Macht kann hinter unserem Rücken, und auf unserem Rücken thun was sie will. Bedenkt man und gegen sie, gut, so haben die Franzosen die Uebermacht, und wir müssen des Schlimmsten gewärtig sein. So ist es gerade, als ob unsere dreihalb Millionen Soldaten gar nicht existirten; sie haben bloß die Franzosen im Schach zu halten — kein Mann ist zu entbehren, soll anders nicht das Gleichgewicht erhalten werden und der Schwerpunkt militärischer Macht nach Frankreich hinübergleiten. Kurz, die dreihalb Millionen deutscher Soldaten werden durch die dreihalb Millionen französischen Soldaten neutralisirt, aufgehoben — sie zählen nicht — außer für Frankreich. Der „Vaterchen“, vermittelt dessen sich Biemarck und die Herrschenden zu sehen suchte, hat seinen Juch nach jeder Richtung hin vertheilt. Oesterreich wird durch „Rufstand“ festgehalten und in Italien ist die Regierung so schwach, daß sie trotz dem, wenn sie sich nur auf den Füßen halten kann. Herr Crispin, dem die Rolle ingedacht war, den Franzosen in die Waden zu fahren, damit den Deutschen etwas Vork gemacht und das militärische Stärkeverhältnis zwischen Deutschland und Frankreich zu Gunsten Deutschlands verschoben würde, hat sich überzogen müssen, daß seine Kräfte auch für diese bestehende Rolle nicht ausreichen.

So bleibt denn dem großen Staatsmann, dessen kurzfristige Unterpolitik diese Lage verschuldet hat, nichts anderes übrig, als die beiden einzigen Weltmächte, welche es seit dem deutsch-französischen Krieg noch gibt, England und „Rufstand“ auf seine Seite zu bringen, — oder wenigstens eine von beiden. Darin müßte der jüngste „alte Freie“ im Sommer des vorigen Jahres von dem kaiserlichen Feldmarschall seinen Vaterchen nach Petersburg, um vor „Vaterchen“ einen Anstoß zu thun. Darin müßte er, nachdem „Vaterchen“ ihm statt des erwarteten Bündnisses einen nicht verlangten, hatte aber um so fruchtigeren Zuspruch erhielt, eine demüthige Bittschrift nach „Rufstand“ anzureichen, obgleich er sich durch die abscheulichen Verunglimpferungen seiner Mutter, der „Engländerin“, und seiner Großmutter, der „Engländerin“ und englischen Königin, und des „englischen Arztes“, der das Verbrechen begangen, das politische Messer des Vergewaltigers von der Gargel „Unseres Freies“ ferngehalten zu haben — den englischen Boden sehr heiß gemacht hatte. Allen er ging, und sollte sich nur seinen Zuspruch — hierfür ist man in „wilden“ Ländern zu höflich — aber einen Korb, der mindestens so schwer zu tragen war, wie ein Zuspruch.

Und man der Jarenbesuch in Berlin! Die unterwürfigen Hinabgängen, die Schmarotzerei und Rothfresserei, bis endlich „Vaterchen“ sich erheben läßt, nach Berlin zu kommen und hier den Zuspruch zu wiederholen, den er vor anderthalb Jahren in Petersburg mit solch unwürdigen Hochrath applaudirt hatte. —

„Auf Teufel! Hab das nennt sich „nationale Größe!“

— Also es bleibt Alles beim Alten mit dem „Sozialistengesetz“. Es hat lange gedauert, ehe die Staatsprüfungen sich zu dieser Heiligkeit emporgelungen vermochten. Die „Ueberführung“ in's gemeine Recht“ hat sich ungefahr ebenso langsam gezeigt, wie die „Drohung des Arztes“, und nun will die Regierung das Sozialistengesetz einfach dem Reichstag vor die Füße werfen — mag er sehen, was damit zu thun ist. So läßt sich die Verantwortlichkeit und das Odium von sich ab und auf den Reichstag, der unter dem Eindruck der sächsischen Reichstagswahlen natürlich doppelt bereit sein wird, das Reichstagesgesetz zu verdrängen und womöglich zu verdrängen. — Jedenfalls wird die letzte Session dieses Reichstages wohl auch keine interessanteste und schmerzlichste sein. Alle Parteien werden ihre Wahlkreise erhalten und ihre Programme für den ersten fünfjährigen Reichstag entwickeln. Den Nationalliberalen ist das Herz schon in die Sonne gefallen, und sie rufen bereits nach ihrem Genossen — er soll helfen. Nun — erst mag er sich selbst helfen.

— Der „Reisefahrer“ läßt wieder zu einer längeren „Fahrt“, wie es poetisch genannt wird. Nachdem es ihm nicht gelungen, das

„Vornehme, Bäterchen“ in freundliche händliche Stimmung zu versehen —  
von der 18. Arrondissement und anfertigten „Meden“ und Toilette, die er  
zum Besuche geben, will er sich diesmal wenigstens einen kleinen  
verzieren lassen. Diesmal geht's nach Athen und von da nach  
Konstantinopel. Doch der Griechenschick nicht den Turen, und  
der Kaiserreich nicht den Griechen gefallen kann, das ist eine Ermun-  
gung, für die ein so großer Geist, wie der neueste „alte Fritz“, in seinem  
Gottbegnadeten Schädel keinen Platz hat.

Propos, man mischere sich nicht. Wir sind durchaus keine  
Gegner des Reisens. Im Gegenteil: nichts Bildenderes als das  
Reisen. Die englischen Adelsfamilien hatten schon vor Jahrhunderten  
die Gewohnheit, ihre Söhne, ehe dieselben ins politische Leben ein-  
traten, längere Jahre auf Reisen, auf die sogenannte „große Tour“, zu  
schicken. Und oft mit bestem Erfolge. Freilich — da kamen erst die  
Reisen und nachher die politische Thätigkeit. Heute ist es umgekehrt.  
Gest pflegt man in Politik, wird sogar Haupt der Regierung und  
dann sucht man sich die nöthige Ausbildung auf Reisen. Vermuthlich  
rührt der Unterschied daher, daß die Fürsten etwas anderes im Schädel  
haben, als ein gemeines Hirn, wie die gemeine ungeladene Menschheit.

Propos, wenn der neueste „alte Fritz“ einmal noch Spanien  
ginge, da würde er einen Monarchen, der ihm in Herrlichkeit und Regie-  
rungsgefällen beachte noch über ist: nur muß er seinen Kollegen in  
einem Augenblick beachten, wo derselbe sich nicht auf dem — unrich-  
tigen Thron befindet. Oder war's der richtige? — —

— **Wo zwei von Euch versammelt sind**, da bin ich mitten  
unter ihnen — heißt es ja wohl im neuen Testament. Der Stifter  
des Christenthums soll es zu seinen Aposteln gesagt haben. Heute kann  
die deutsche Sozialdemokratie den Satz variiren: wo nur deutsche  
Arbeiter sich versammeln, ob nah oder fern, da ist ihr Geist, da  
ist sie selbst mitten unter ihnen“. In Amerika, in Australien, in  
Südafrika — überall, wo deutsche Arbeiter sind, sind auch deutsche  
Sozialdemokraten. Mit demselben regen Geiste, der ihre Väter in der  
Heimath auszeichnet, folgen sie den Arbeitsbedingungen der Partei,  
nehmen sie an ihren Kämpfen, an ihren Siegen Antheil, und nach  
Wahlgänge ihrer Kräfte tragen auch sie bei zu den Kämpfen ihrer  
Kämpfer. Und heute erhalten wir aus der Ferne, aus San  
Paulo in Brasilien, die Nachricht, daß unter den deutschen Ar-  
beitern, die dort wohnen, mit Eifer für die bevorstehenden  
Reichstagswahlen gesammelt wird und der verhältnismäßig  
hohe Betrag von 280 Mk. (ca. 470 M.) bereits zusammen ist, der  
demnächst abgeschickt werden soll. Dies Resultat ist um so bemerkens-  
werther, als es an gewissen Lokalverhältnissen bisher noch nicht möglich  
war, einen sozialistischen Arbeiterverein dorthin ins Leben zu rufen.  
Aber, ist auch das formelle Band noch nicht geschlossen, der Geist ist  
bereits „mitten unter ihnen“. Das beweist der von ihnen entwickelte  
Opfermuth.

Vielleicht schreibt uns unser werther Korrespondent gelegentlich Näheres  
über die sozialen Verhältnisse in dortiger Gegend. Für heute ent-  
nehmen wir seinen Mittheilungen nur noch die beiden gewis interessanten  
Thatsache, daß in San Paulo bereits eine deutsche Volksgesell-  
schaft existirt, deren Mitglieder vom besten Geiste befeuert sind  
und sich auch lebhaft an der oben erwähnten Sammlung betheiligen  
haben.

Diesen, wie überhaupt allen, die in der Ferne ihren Beitrag an die  
Kämpfer im alten Vaterlande einbringen, sagen wir hiermit im Namen  
derelben besten Dank. Es stimmt, was aus der von ihnen verbreiteten  
Sammlungsteile steht: die Genossen in Deutschland werden mit um so mehr  
Muth und Begeisterung in den Kampf gehen, je mehr sie das Bewußt-  
sein erkaufen, daß ihre Kräfte brauchen hat voll und ganz vollständig mit  
ihnen fühlen und mit reger Aufmerksamkeit ihrer Thätigkeit folgen.  
Möge, wenn die Wahlgeschick gelohnt, das Resultat ihrem Eifer und  
dem Opfernuth der Freunde entsprechen!

— **Rechtsanwalt Muser**, dessen treffliche Schrift „Sozialistengesetz  
und Rechtspflege“ wir in voriger Nummer bereits erwähnten, ist bei  
der jüngst stattgehabten Landtagswahl in Offenburg mit  
großem Mehr zum Abgeordneten gewählt worden. In Muser auch  
kein Sozialdemokrat, so können wir seine Wahl doch begrüßen, er wird  
es an energischer Kritik der immer mehr „preussischen“ Handhabung  
des Sozialistengesetzes seitens der badiſchen Polizei im Landtag sicher  
nicht fehlen lassen.

Wie sehr seine Schrift dieser, und ganz besonders dem von Muser  
in seiner ganzen Gedrängtheit gekennzeichneten Polizeipolka Siegel  
in Freiburg im Breisgau liegt, geht daraus hervor, daß derselbe  
— nicht die Schrift, das ging leider nicht, aber wenigstens die Nummer  
des „Süddeutschen Volksblattes“, in welchem dieselbe besprochen  
wurde, auf Grund des Sozialistengesetzes verbieten — leider können  
wir nicht sagen, durch Deutscherhand, verkorenem sich. Dieser geistlichen  
Nutzregel entspricht, eine so bodenlos-gestrichelte Begründung, daß Herr  
Muser, wie die „Frankfurter Zeitung“ schreibt, sie als eine un-  
schätzbare Bereicherung der demnächst nothwendig werdenden dritten  
Ausgabe seiner Schrift einwerfen wird.

In den folgenden Säulen:  
„Das ist eben das tief Bedrückende für die bürgerliche Gesellschaft  
in Deutschland, daß sie alles Rechts- aber auch alles Schamgefühl ver-  
loren hat und daß sie die unehrenhaftesten Dinge, die wenn der aller-  
niedrigste Theil davon für selbst passirt, einen Sturm der Entrüstung  
durch ganz Deutschland hervorruft, ruhig geschehen läßt, ohne einen  
Finger zu rühren, ohne ein Wort des Tadels zu haben, weil der Ge-  
schandene ein Gegner ist“, solche in den Behauptungen, daß „das So-  
zialistengesetz eine Verletzung aller Rechtsbegriffe, eine Untergrabung  
der Staatsautorität, des öffentlichen Rechtsbewußtseins und der Rechts-  
sicherheit erzeugt hat“, und daß „Veröffentlichungen, wie die Muser's-  
chen, auf die Majorität der Volkvertreter ohne Wirkung bleiben, daß  
sie nur ihren Klassenhaß und ihrem Klasseninteresse folgen, daß  
daraus derartige Veröffentlichungen jedoch keineswegs überflüssig sind“,  
treten, nach Herrn Siegel, sozialistische, auf den Unsturz der bestehenden  
Staats- und Gesellschaftsordnung gerichtete Bestrebungen in einer den  
öffentlichen Frieden, insbesondere die Entrüstung der Bevölkerungsklassen  
erschütternden Weise hervor, denn, behauptet er: wer über die Wich-  
tigkeit des Sozialistengesetzes eine so unzulässige Sprache führt, fördert  
freilich die gewaltthätigen Umsturzbestrebungen der Sozialdemokratie.“

O weiser und geredeter — Solida! Wie wäre es, wenn Du für  
demnächstige Neubearbeitung des Schandgesetzes folgenden Zusatzartikel  
in Vorlage brädest:

„Wer das Rechts- und Schamgefühl der bürgerlichen Gesellschaft in  
Deutschland abtödtet, wer an der Erhaltung der Rechtsbegriffe,  
der Staatsautorität und der Rechtssicherheit durch das Sozialistengesetz  
Antheil nimmt, wer der Wahrheit der deutschen Volkvertretung Selbst-  
losigkeit und opferthätige Hingabe ihrer Interessen befreit,  
wird demnach bestraft — so, in was denn gleich? —

1) dem Studium der Siegel'schen Verbots-, Auflösungs- und sonstigen  
Staatsvertrugsverstoße.  
Die Wirkung wird eine erkannte sein.

— **Der Schweizerische Bundesrat** hat drei Anarchisten, die  
aus Anlaß der großen, durch das früher erwähnte Anarchistenmanifest  
verursachten Unruhe in Basel verhaftet worden waren — des  
Landes verwiesen. Begründet wird diese Maßregel damit, daß  
die Anarchisten

„ihren Aufenthalt in der Schweiz dazu benutzt haben, für die revo-  
lutionären Ideen dieser Partei in aufreizender Weise zu agi-  
tiren, zu welchem Zwecke sich dieselben mit Organisationsgenossen in  
und außerhalb der Schweiz in Verbindung gesetzt und Proklamen zu  
— machen versucht haben; daß die Thätigkeit geeignet ist, die inter-  
nationalen Beziehungen der Schweiz zu schädigen und die Ruhe des  
Landes zu stören.“

Dah man unter solcher Motivierung jeden Ausländer, der politische  
Ansprüche befreit, die mit denen der Regierung seines Landes nicht  
in Einklang stehen, ausweisen kann, liegt auf der Hand. Denn jede  
politische Thätigkeit ist in irgend einer Hinsicht aufreizend“. Stimmt  
sie mit der der herrschenden Partei nicht überein, so stößt sie die  
Herbe, — und ob sie die internationalen Beziehungen der Schweiz schä-  
digt“, hängt lediglich von der Yams der fremden Mächte ab. Es

gibt keine grundsätzlichen Normen mehr, auf die man sich ihnen  
gegenüber berufen kann. Alles hängt von der Opportunität ab.  
Begraben wir somit alle Anarchisten, die wir noch über die Schweiz  
als politische Asyl gehabt. Sie ist es nicht mehr, als Belgien, Frank-  
reich, Holland und selbst — Preußen heute sind.

— **Recht gut gedient** hat nach einem Bericht der Wiener Post-  
Korrespondenz jüngst der bulgarische Ministerpräsident  
Stambulow einen russischen Gesandten, dem Prinzen von Garde-  
Offizier Dolgorukow, bevor er letzterem, der um zu händeln und  
womöglich einen Staatsvertrag anzuknüpfen, nach Bulgarien gekommen  
war, den Stuhl vor die Thüre legte.

Man höre nur:  
„Auf die Frage Stambulow's nach dem Zweck seiner Reise  
antwortete Dolgorukow, daß er gekommen sei, um mit eigenen  
Augen zu sehen, was an den widersprechenden Berichten der Zeitungen  
über Bulgarien Wahres und Falsches sei. Stambulow: Ich sehe  
voraus, daß Sie sich von der vollständigen Ruhe und Ordnung über-  
zeugt haben, welche in den von Ihnen berichte Dörfern herrscht. Do-  
gorukow: Es ist allerdings wahr, daß überall Ruhe herrscht, aber  
es fragt sich nur, auf welche Weise diese Ruhe aufrecht erhalten wird.  
Stambulow: Angenommen, daß der von Ihnen gehegte Verdacht  
berechtigt wäre, angenommen, daß die bulgarische Regierung die Ordnung  
in Bulgarien mit denselben Mitteln aufrechthält, wie Ihre eigene  
Regierung in Polen und ganz Rußland, so werden Sie mir  
angeben, daß es nicht Sache der Russen ist, gegen uns deshalb Vor-  
würfe zu erheben. Seien Sie indessen überzeugt, daß die Russen nicht  
mehr als ein willkürliches Volk der Welt glückselig wären, eine solche  
Regierung zu besitzen, welche von Ihren Blättern die „bulgarische  
Schandenschrift“ genannt wird. Dolgorukow: Ein Beweis der  
Unrichtigkeit des bulgarischen Volkes ist das von Ihrem Kollegen, Herrn  
Stranitzky, erlassene Verbot einer Trauerfeier in der Kathedrale  
für Kaiser Alexander II., den Befreier Bulgariens. Stambulow:  
Kaiser Alexander II. ist in der That unser Befreier und wir verehren  
ihn wie einen Heiligen. Aber er ist auch der Befreier der Russen. (?)  
Obwohl ich nun fleißig Ihre Blätter lese, und zwar die besten und best-  
unterrichteten, so habe ich doch nicht gefunden, daß man in Rußland  
jeden Augenblick für die Seelenruhe dieses Kaisers Weinen lesen läßt.  
Nur einmal im Jahre, und zwar am 1. März, dem Jahrestage seiner  
Er mordung, wird in St. Petersburg und Moskau ein Requiem veran-  
staltet. Dolgorukow: Das ist möglich, aber bei uns hat Jeder-  
mann das Recht, für diesen Herrscher Gebete zu veranlassen, wenn es  
ihm beliebt, während es hier verboten ist. Stambulow: Gewiß,  
Jedermann hat das Recht, für den Kaiser Gebete zu veran-  
stalten, und es ist erkannte, daß man von diesem Rechte so wenig  
Gebrauch macht. Wollten Sie so freundlich sein, mein Fürst, mir auf  
Ihre Offizierswort zu sagen, wie oft Sie selbst in Rußland dieses Recht  
ausgeübt haben? Dolgorukow (schweigend). Stambulow: Es ist  
erkannte, daß Sie sich dieses Privilegiums und seiner Wohlthaten nur in  
Sofia ermannen, und daß Sie nur bei uns Ihre Bitten öffnen,  
um eine Trauerfeier für den Befreier von 60 Millionen russischen Volks-  
eigenen zu zahlen.“

„Zum Schluß“, schreibt die „Frei. St.“, der wir diese Notiz  
entnehmen, „sagte Stambulow dem Russen ins Gesicht, daß er von den  
Wahlmännern in den Bühlereien veranlaßt worden sei, die Bulgaren  
wollten aber von solchen nichts wissen, das begriffe man in Rußland  
noch immer nicht. Der erste Beweis staatsmännischer Klugheit bei  
Ihnen“, sagte der bulgarische Premier wörtlich dem Russen, „würde  
die Bestrafung aller jener Russen, welche in Bulgarien eine so schändliche  
Politik getrieben und die Bulgaren gezwungen haben, ihre Kluge nach  
dem Westen zu richten. Diese Personen sollte Ihr Kaiser zu allererst  
sassen und nicht Ihnen die Kaulbars, die Kajander, die  
Nowin, die Jagerdm, die Sorokin, die Sabelow nach  
Sibirien schicken, als die gefährlichsten Feinde Ihres Vaterlandes;  
dann, aber auch nur dann würde Rücksicht auf Herstellung guter Bezie-  
hungen zu Bulgarien vorhanden sein. Sie reisen bald ab? Sie gehen  
nach Belgien? Ich wünsche Ihnen glückliche Reise und recht viel Erfolg!“  
Was dem Bulgaren den Rath gab, so zu sprechen, ist natürlich der  
Umstand, daß er Oesterreich und wahrscheinlich auch den ganzen Drei-  
bund hinter sich wußt. Wie dem aber auch sei, es war diejenige An-  
wort, die dem russischen Gesandten gebührte.

— **Ein Schurke**, der die Hungerpeltche zu schwingen ver-  
steht, ist der Glasbläserhändler Hene in Menburg, natürlich seines  
Standes „Kommerzienrath“. Man höre, wie dieser Vursche seinen Mit-  
ausbeutern gegenüber sich rühmt, „seinen“ Arbeitern die Benutzung  
des ihnen gesetzlich gewährtesten Koalitionsrechts — ausge-  
rieben zu haben. Nachdem er ihnen erzählt, wie er den Arbeitern den  
Besuch einer, behufs Einübung eines Fachvereins ausgeführten  
Beratung und ebenso den Beitritt zu dem Fachverein bei Strafe  
der Entlassung“ verboten habe (worauf die Arbeiter sich im Be-  
wußtsein ihres guten Rechtes sich nicht lehren zu brauchen glaubten)  
fährt er fort:  
„Am Montag waren zu meinem nicht geringen Erstaunen, trotz meiner  
bedingungsweisen Kündigung (dies: frechen Drohung) vom Sonnabend,  
auch alle die Glasarbeiter zur Arbeit gekommen, die sich durch Unter-  
schrift verpflichtet hatten, dem Fachverein beizutreten.  
Dies veranlaßte mich, jeden Einzelnen zu fragen, und zwar in Gegen-  
wart seiner Genossen, ob er dem Fachverein beigetreten sei oder be-  
treten wolle!  
Jeder, der diese Frage bejahte, forderte ich auf, das Fabrikgrundstück  
sodort zu verlassen. In meiner Freude hatten doch 49 Glasmacher den  
Muth (??), bestimmt zu erklären, daß sie dem Fachverein nicht be-  
treten wollten.  
Die Abrechnung mit den einzelnen Glasmachern wurde nach Mög-  
lichkeit beschleunigt und die betreffenden Beträge auf Postanweisungen  
eingezahlt.  
Den mit 14 Mann besetzten Ofen hatte ich schon am Sonnabend  
geschlossen, jetzt liegt ich auch zunächst eine Banne mit 54 Werkstellen leer-  
stehen! Ich würde auch noch weitere haben folgen lassen, wenn nicht  
schon am Dienstag sich Glasmacher gemeldet hätten, die erklärten, daß  
sie nur in der allgemeinen Aufregung, teilweise geradem geirrt,  
mitgegangen wären, oder daß sie sich gescheut hätten, allein zu stehen.  
— Welche Mittel die Anstifter angewandt haben, läßt sich kaum er-  
zählen! (Natürlich leeres Geschwätz.)  
Ich hätte nicht geglaubt, daß eine so große Zahl von Glasmachern  
so kindlich leichtgläubig sein könnten.  
Jeder, der sich wieder zur Arbeit melde, mußte folgende Erklärung  
unterzeichnen:  
„Wir unterzeichneten Glasmacher erklären bei dem Wiederbeginn  
der Arbeit auf der Menburger Glasfabrik, daß wir unserem Arbeit-  
geber: für den Fall, daß wir  
1) wieder einen Fachverein hier oder andernwärts gründen oder dem-  
selben beitreten wollten,  
2) uns wieder unter die Führung des sozialdemokratischen Agitators  
Horn oder eines anderen Sozialdemokraten begeben wollten,  
3) die bei der Arbeit gebliebenen und dem gekündigten Fachvereine  
nicht beigetretenen Arbeiter durch Redensarten, die sich auf die  
Zeit der Mißbilligung im September 1889 in irgend welcher  
Weise beziehen, oder sonstige belästigen wollten,  
das Recht einräumen, und jeder Zeit ohne Gehalt des gesetzlichen  
Kündigungsgeld und ohne Auszahlung der etwa damit zusammen-  
hängenden Entschädigung wegen entgangener Arbeitsverdienst, aus  
der Arbeit zu entlassen.“

Die Erklärung haben dann schließlich 102 Glasmacher unterzeichnet,  
wobwohl ich in den Stand gesetzt wurde, den größeren Theil meines  
Betriebs wieder anzunehmen.  
In meiner großen Freude haben mich fast alle Kollegen in der Nach-  
barschaft und auch in größerer Entfernung dadurch wesentlich unter-  
stützt, daß sie auf die Angebote der Glasmacher zur Arbeit, sofort ab-  
schließend geantwortet haben, und sage hiermit meinen verbindlichsten  
Dank.  
Menburg a. d. B., den 15. Sept. 1889.

— **D. Hege, Glasfabrik.**  
Da hat man ein Bild, was sich heute ein Unternehmer im Reich der  
„Sozialreform“ Arbeitern gegenüber herausnehmen darf. Scherzhaft  
würde es es getoast haben, wenn nicht „von oben“ das Anarchisten-  
thum so sehr brutaler Vergewaltigung der Arbeiter ermahnt, man kann

sagen angegriffen würde. Doch ihm seine Mit-Ausbeuter bei diesem  
schändlichen Streich fernerabgesehen beigetragen, wundert uns nicht, sie  
lehren den Arbeiter, was diese thun sollten, und er belächelt,  
was sie hätten thun sollen. Aber freilich, wer kann von den Leuten,  
die bisher von jeder Agitation unberührt gewesen, eine Festigkeit er-  
warten, die — leider — selbst in den großen Industriezentren noch so  
oft vernichtet wird. So wollen wir auch mit ihnen nicht rechnen, daß  
sie dem modernen Schult — wahrscheinlich ein guter Christ — den Schein  
unterschieden, der sie zu seinen Sklaven macht. Ja, zu seinen  
Sklaven, die mit Leib und Seele ihm verschrieben sind, der von ihrem  
Schweiß und Blut sich nährt, und mit dem Schein in der Tasche „hoch-  
herzig“ einen Beitrag unterzeichnet zur „Befreiung der Sklaverei“ —  
in Afrika.

„Nun, seine weißen Sklaven werden ihm eines Tages die Antwort  
auf die ihnen angethane Schmach ertheilen — diesen sind wir sicher.  
Diese bodenmäßigen Gesellen wollen aus der Geschichte nichts lernen,  
so mögen sie denn schätzen. Und fern sei es von uns, wie immer die  
Antwort ausfalle, Mitleid mit ihnen zu empfinden.“

— **„Volk und Proletariat“** betitelt sich ein längerer Artikel Karl  
Kautsky's in der „Sozialdemokratischen Monatschrift“, in welchem dem  
noch vielfach verbreiteten Irrthum, daß diese Begriffe synonym fallen,  
energisch zu Leibe gegangen wird. Dieser Irrthum ist insofern sehr  
verhängnisvoll, als er vielfach zur Ueberschätzung des unter  
normalen Verhältnissen möglichen Einflusses unserer Partei geführt und  
damit u. A. auch der Anarchisterei Vorschub geleistet hat, die ja bei  
vielen Leuten auch nur eine Frucht ist solcher Voraussetzungen über  
die Kräfteverhältnisse in der heutigen Gesellschaft. Wenn es sich wirklich  
nur um das „Volk“ auf der einen und die winzige Anzahl der Regie-  
renden auf der andern Seite handelt, warum schlagen wir nicht sofort  
drei und sagen das winzige Häuflein unter dem Jubel des Volkes  
zum Teufel? So räsonnirt gar Wunder, und unter dem Begriff des  
„Volkes“ schmecken ihm dabei die berühmten 96 Prozent vor, die nach  
der Einkommensvertheilung nur in dürftigen Verhältnissen leben sollen,  
also zum Proletariat gehören.

Das Volk — o ja, das möge es allenfalls sein, aber das Prole-  
tariat sind sie nicht.  
Was ist das Proletariat?  
„Die modernen Proletarier“, schreibt Kautsky, „sind die Arbeiter  
einer historisch bestimmten Produktionsweise, der kapita-  
listischen; sie sind die Lohnarbeiter der modernen Großindustrie,  
welche von dieser selbst in den Industriezentren konzentriert und organisiert  
werden, deren Zahl sie von Tag zu Tag mächtig auszuweiten läßt, in  
denen sie durch die Massenkämpfe, die sie nothwendig erzeugt, jene  
moralischen und intellektuellen Eigenschaften zwingt, deren sie be-  
dürfen, um auf der Grundlage dieser Produktionsweise eine höhere,  
ihren Interessen entsprechende zu begründen.“

Dieses Proletariat bildet aber nicht die Majorität, sondern in allen  
Staaten, England ausgenommen, die Minorität der Bevölkerung;  
Die Rechnung mit den 96 Prozent ist leider falsch, und nicht ver-  
hängnisvoller, als auf diese eine politische Thätigkeit zu begründen.  
In den 96 Prozent gehört zunächst eine nicht zu unterschätzende  
Zahl von Gründern, die sich zur Bourgeoisie zählen und nicht mit Un-  
recht, theils ihre Familienbeziehungen, theils ihrer Ansichten wegen;  
keine Beamten im Staats- und Privatdienst, Handlungsgehilfen, junge  
Juristen und Mediziner u. s. f.

So wenig als diese haben die Kleinbauern gemeinsame Klassen-  
Interessen mit den Proletariern. Und die Kleinbauern bilden einen  
angesehen bedeutenden Bruchtheil der 96 Prozent, darunter mancher in  
sehr bedingten Verhältnissen; denn wo noch die Produktion für den  
Selbstgebrauch vorherrscht, sind die Einkommen klein, und doch  
kann dabei Wohlleben herrschen. Eins mit dem Bauern fühlen sich  
aber dort, wo patriarchalische Verhältnisse sich erhalten haben, dessen  
Arbeits- und Mühe, die an seinem Tisch essen, oft auf seinem Hof ge-  
boren sind.

Nicht zu unterschätzen sind endlich die Kleinbürger, Krämer,  
Kleinhandwerker und dergleichen. Sie galten zur Zeit der großen Re-  
volution hauptsächlich als das „Volk“. Sie fühlen sich aber mit  
Nichten als Proletarier. Wenn auch, gleich den Bauern, Gegner der  
großen Kapitalisten, zählen sie sich doch mit jenen zu den Besitzenden  
und haben keine Gemeinschaft mit den Hungerleiden.“

Aber auch unter den Lohnarbeitern selbst sind nicht alle moderne,  
industrielle Proletarier: alle jene nicht, die in persönlichen Abhänge-  
keitsverhältnissen stehen, wie das Geinde, die Dienerschaft, oder die  
abseits von den Pfaden des Weltverkehrs, der modernen Entwicklung,  
wählig isolirt sind, wie handwerksmäßige Arbeiter in kleinen Städtchen  
oder Dörfern oder die Landarbeiter.

leben glauben, für sich als Klassen etwas herauszuschlagen, dieser Argumentation (dass ihnen als Klasse nicht mehr zu helfen ist) zugänglich sein werden. Wohl aber ist das denkbar in einem Augenblick, in dem die auf dem Weltmarkt stehenden Parteien bankrott werden und das bestehende Wirtschaftssystem ins Wanken gerät; wenn dann in diesen allgemeinen Verwirrung nicht fest steht als die Sozialdemokraten, dann werden sich die hilflos gewordenen Massen auch der Richtungsverwirrung an sie anklammern, wie an einen Felsen, der aus der Einstürzung herausragt. Dann kann die Sozialdemokratie wirklich zur Volkspartei werden, und sie wird es um so eher, je mehr Vertrauen sie einflößt, je mehr sie durch die Zahl ihrer Anhänger, durch ihre Geschlossenheit, ihr Zielbewusstsein imponiert. Jeder Erfolg, den sie heute schon erzielt, sei es durch förmliche Wahlen oder wie immer, ist ein Schritt weiter auf dieser Bahn, das Vertrauen der Massen zu gewinnen. Nicht als Vertreterin der Klasseninteressen des Proletariats wird die Sozialdemokratie zur Volkspartei werden; als solche ist sie den Kleinbürgern und Kleinbauern zum mindesten gleichgültig, wo nicht antipathisch; sie wird zur Volkspartei werden als die einzige Partei, die den Erfolg für sich hat, weil sie das notwendig gewordenen vertritt, indem die anderen Parteien in unglücklichen Konfessionsverhandlungen ihre tern müssen.

Der Erfolg wird aber umso mehr auf ihrer Seite sein, je mehr sie einerseits Proletariatspartei ist, je mehr sie alle ihre Bemühungen auf die Kräftigung und Hebung des Proletariats konzentriert, je tiefer andererseits ihre Tätigkeit in das durch die thätigste Entwicklung notwendig Gewordene ist, je weniger sie ihre Kräfte in unnützen Seitenzweigen verstreut. Nicht durch Aufstellung unseres Programms an die heutigen Wünsche von Bauern und Kleinbürgern werden wir diese Masse gewinnen, sondern nur — und auch das erst im Augenblick des Bankrotts aller anderen Parteien — durch unerschütterliche Feindsinnigkeit und gründliche Erkenntnis der modernen Produktionsweise.

#### Kautsky schließt:

Das Proletariat ist nicht das Volk, aber das Volk ist nichts mehr ohne das Proletariat, dieses ist Alles in der heutigen Gesellschaft; das Proletariat vernichten wollen, heißt, die Art an diese selbst legen; den Forderungen des Proletariats Widerstand leisten, heißt immer mehr die Gesellschaft tiefen Störungen unterwerfen, das Bestehende noch mehr gefährden, als durch Annahme dieser Forderung gefahrlos.

Das gilt in hohem Grade heute schon und wird von Tag zu Tag offener.

Diese ökonomische Unentbehrlichkeit des Proletariats, die unbedingte Notwendigkeit seiner ruhigen, ununterbrochenen Arbeit für den Fortbestand der Gesellschaft, sie ist der wichtigste Faktor, der schließlich dem Proletariat zum Siege verhelfen wird, mag es auch, sei es durch eigene Fehler, sei es durch die Ungunst der Verhältnisse, noch so viele vorübergehende Niederlagen erleiden.

Neben seiner ökonomischen Notwendigkeit wirken aber, wie wir oben dargelegt, zum Siege des Proletariats vor Allem seine politische Energie, seine Geschlossenheit und Disziplin und seine Einflucht in das Getriebe der modernen Produktionsweise. Diese Eigenschaften sind es, die die Arbeiterbewegung zum Siege führen werden, nicht aber ihre Ueberzahl, die nur ein leeres Schlagwort, eine Illusion ist, und in Wahrheit, ein einziges Land ausgenommen, nirgends besteht.

Die Resultate der Enquete über die Bergarbeiterverhältnisse sollen demnächst veröffentlicht werden. — heißt es offiziell, und es wird hinzugefügt, die Enquete habe ergeben, dass es den Bergarbeitern sehr gut ergangen sei und sie gar keinen Grund gehabt hätten, zu streiken.

Sie haben offenbar bloß das Beispiel der östlichen Tageelöhner nachgeahmt, die nach dem Streik, soweit als sie nur können, fortarbeiten, weil sie dabei sich zu wohlfühlen. Sie streikten — aus Zufriedenheit, weil es ihnen zu gut ging.

In Berlin haben sich kürzlich drei Gymnasien wegen schlechten Besatzes und ähnlichen Dingen erschlossen.

Die Selbstmorde von Schülern häufen sich in geradezu erschreckender Weise. Es liegt das in dem „militärischen“, „schneidigen“ Geist, der jetzt gepflegt wird, — in der Nichtachtung des menschlichen Lebens, in dem falschen „Gefühl“, das in Wirklichkeit Sentiment des Egoismus ist, — kurz in dem herrschenden System der gestrigsten Barbarei.

Wir sprachen schon früher einmal über dieses Thema. Und wir wollen heute mit dem Wunsche schließen, dass diese Selbstmord-Epidemie sich einmal beruhigen demütigen möge, welche sie verursacht haben.

Einen bezeichnenden Gegensatz zu diesen Schülerelbstmorden in Deutschland bilden die Schülerstreiks in England. Es würde zu weit führen, im Einzelnen auf dieselben einzugehen, daher nur soviel, dass sie sich meist gegen wirkliche Mißstände richteten und auch Anfang wurden, dass die Befriedigung derselben angebahnt wird. Der deutsche Streik erlischt sich, der englische wehrt sich — brüht wieder Gegenstand nicht in wahrhaft klassischer Weise den Unterschied zwischen dem öffentlichen Geist in beiden Ländern an?

Die Lage der Arbeiterinnen in den Vereinigten Staaten bildet das Thema, dem der soeben erscheinende Jahresbericht des Arbeitskommissars in Washington gewidmet ist. Auf 600 Seiten ist ein reiches Material angehäuft, trotzdem ist die Arbeit, nach dem „Phil. Tageblatt“, eine mangelhafte. Sie bietet viel überflüssige Details und sei doch nicht unvollständig. Die Berichte aus den einzelnen Städten seien offenbar ohne Sachkenntnis geschrieben und trügen fast durchweg einen subjektiven Charakter.

Folgendes sind die hauptsächlichsten Thatsachen, die das „Phil. Tageblatt“ dem Bericht entnimmt:

Das durchschnittliche Alter der Arbeiterinnen ist 22 Jahre 7 Monate, aber der Bericht, der sich auf etwas über 17,000 Arbeiterinnen erstreckt, zeigt, dass schon Kinder im zarten Alter von neun, zehn und schreie neun Jahren, in Fabriken beschäftigt werden. Der Bericht weist darüber folgende Zahlen auf: 126 Mädchen von 9 Jahren, 339 von 10, 464 von 11, 1088 von 12, 2503 von 14 Jahren u. s. w.

Von den 17,427 Arbeiterinnen, über welche der Bericht spricht, sind 14,190 in Amerika, 3307 im Auslande geboren. Dies stimmt mit der Berechnung überein, dass die Amerikanerinnen die Arbeit in Fabriken der Dienstbotenstellung vorziehen. Die Gründe dafür sind nachfolgend. (Die Frau nimmt in Amerika eine geachteter Stellung ein als in Deutschland und daher empfindet sie ein amerikanisches Mädchen schmerzlicher zu der, den Bericht der freien Persönlichkeit bedeutenden Stellung eines Dienstboten. Red. v. Sozd.)

Was den Gesundheitszustand, d. h. den Einfluss der Arbeit auf denselben betrifft, so enthält der Bericht einige sprechende Zahlen. Von den 17,427 Arbeiterinnen waren bei Beginn der Arbeit 16,360 bei guter, 882 bei mittelmäßiger, 185 bei schlechter Gesundheit. Davon sind jetzt nur noch 14,567 bei guter Gesundheit, dagegen sind 485 bei schlechter, 2885 bei mittelmäßiger Gesundheit, mit anderen Worten von 17,427 Arbeiterinnen haben 1803 durch die Arbeit ihre Gesundheit eingebüßt.

Das heißt über 10 Prozent. Und das im „freien Amerika“. Auch ein Beitrag zu den „wunderlichen Wirkungen der Arbeit“, von denen die Bourgeoismoralisten uns nicht genug vorsingen können. Arbeit und Arbeit ist eben zweierlei.

Was den Verdienst der Arbeiterinnen anbelangt, so finden wir, dass unter 13,824, welche darüber Bericht erstatteten, sich 373 befinden, welche weniger als Dollar 2 die Woche verdienen, 2647 verdienen Dollar 4—5 die Woche, 2267 von Dollar 6—8, 308 von Dollar 8—10. Das Durchschnitts-Einkommen beträgt etwas über Dollar 6, für Indianapolis berechnet sich das Durchschnitts-Einkommen auf Doll. 4,67.

Trotz dieses geringen Verdienstes bietet doch die letzte der statistischen Tabellen des Landes eine Ueberbahrung. Dieselbe behandelt das Verhältnis der Zahl der Fabrik-Arbeiterinnen zur Prostitution. Es liegen Angaben von 3866 Prostituirten in einigen der größten Städte über ihren früheren Beruf vor. Derselben zeigen, dass nur 970 derselben vorher Arbeiterinnen im gewöhnlichen Sinne des Wortes waren, während 1155 in Hotels oder Privathäusern mit sogenannter Hausarbeit beschäftigt waren. Die Uebrigen waren Telegraphistinnen, Verkäuferinnen u. s. w. 1236 hatten gar keine Beschäftigung gehabt, sondern zu Hause gelebt.

Diese Zahlen lehren, dass die Moral und Sittlichkeit unter den ange-

strengt schaffenden Arbeiterinnen mehr zu Hause ist, als unter den Nichtsthemern, und dass die mit Mangel kämpfenden Arbeiterinnen sich seltener der Prostitution in die Arme werfen, als die Konsumler, und dass selbst die in Hotels und Privathäusern mit Hausarbeit beschäftigten Mädchen ein größeres Kontingent für die Prostitution liefern, als die Arbeiterinnen.

So das „Philadelphia Tageblatt“. Was es in Bezug auf die letztangeführten Zahlen sagt, können wir nicht vollständig unterschreiben. Zunächst lassen wir bei der Frage der Prostitution gern die „Moral“ aus dem Spiel, die auch hier nur eine sekundäre Rolle spielt. Wenigstens die Moral im landläufigen Sinne. Weßhalb die Fabrikarbeiterinnen einen geringeren Prozentsatz zur Prostitution stellen als Dienstboten u. s. w., daran hat zunächst eine sehr „unmoralische“ Eigenschaft Schuld, nämlich ihr härter entwickelter Unabhängigkeitssinn, ihre Ungebundenheit. Die Fabrikarbeiterin ist schwerlich sittenstrenger, als Haus- bezw. Dienstmädchen zu sein pflegen, aber sie kann ihren Neigungen freieren Lauf lassen als diese. Den Tag über vielleicht weit mehr Klau als sie hat, sie ihren Abend, ihre Nacht für sich. Es ist nicht ihr moralischer, sondern ihr, im Sinne der heutigen Moralbegriffe, unmoralischer Lebenswandel, der sie vor der Prostitution schützt.

Aber von größerer Wichtigkeit ist zweifelsohne ein zweiter Faktor, wie meine die aufreidende Wirkung der Fabrikarbeit. Relativ wenige Jahre Fabrikarbeit genügen, um sie der körperlichen Reize zu berauben, deren die Prostituirte bedarf. Das ist bei der Mehrheit der Dienstboten, namentlich in den herrschaftlichen Häusern, nicht der Fall. Sie werden gut genährt und haben verhältnismäßig wenig oder doch nicht zu anstrengende, die körperliche Entwicklung beeinträchtigende Arbeit. Sie bleiben länger verführerisch, und warum sie leichter zu verführen sind, haben wir oben dargelegt.

Frankreich. Im „Cri du Travailleur“ von Lille finden wir einen Brief der Arbeiterpartei in Marseille abgedruckt, in welchem die verübte Art und Weise, mit der der sogenannte „Revolutionär“ Protot die Kandidatur Jules Guesde's auch im zweiten Wahlgang zu vernichten suchte, tiefer gehängt wird. Am unsern Lesern ein Bild zu geben, mit was für Gesellen wir, die Fahne der Internationalität hochhaltenden Genossen in Frankreich zu kämpfen haben, lassen wir hier das gegen Guesde gerichtete Flugblatt Protot's folgen:

#### Bürger!

Der Kandidat Jules Guesde hat und gerichtlich verklagt, weil Bürger Protot gesagt hat, was die Wahrheit ist:

„Dass Jules Guesde der Kandidat Boulanger's ist; dass er das Vaterland in seinen Tagen der Noth und Trauer in Stich gelassen hat, dass er der bestahlte Agent Deutschlands ist.“

Laßt Euch nicht durch dieses letzte Mandat eines in die Gefes gerichteten Verräthers beeinflussen. Folgt ihm nicht, er würde Euch dem Verrath und der Schande entgegenführen!

Nicht seine Fahne und seine Parteigänger.

Seine Fahne ist der schwarze Adler Preußens, der drei Mal in 75 Jahren das Herz Frankreich zerschlug.

Seine Parteigänger sind die Delegirten auf dem letzten Märzisten Kongress in Paris, 90 Feinde unseres Landes, darunter 64 Offiziere oder Unteroffiziere der kaiserlichen Landwehr.

Diese Art Sozialisten sind die Kandidaten der Armeen der Tripol-Konflikts. Trebet nicht in ihre Reihen.

#### Bürger,

Im Namen des französischen Vaterlandes, im Namen der sozialen Republik, löst Eure Stimmen nicht auf einen Handlanger der deutschen Reichsregierung verwerfen.

Frankzösische Arbeiter, Waffenbrüder, Genossen des Glorids, kommt zu uns, vereint Eure Stimmen mit den Unsern, stimmt für Eugen Protot, Mitglied der Kommune.

Für das Komitee der Exekutiv-Ausschuss.

Gesehen: der Kandidat, G. Protot.

Dieses Flugblatt, ausgegeben in der letzten Stunde vor der Wahl, konnte zwar nicht verhindern, dass die Stimmen Guesde's von 1422 auf 2111 stiegen, aber in Zusammenhang mit der Aufrechterhaltung der Kandidatur Protot's genügt es, die Wahl Guesde's zu hintertreiben und dem Regierungskandidaten zum Siege zu verhelfen. Einen andern Effect konnte es gar nicht haben, da Protot schon im ersten Wahlgang, trotz aller angewandten Mittel, bedeutend hinter Guesde zurückgeblieben war. Herr Protot hat bewußt: der opportunistischen Regierung gegenüber einem sozialistischen Wegener Handlangerdienste geleistet.

Der „Cri du Travailleur“ hat Recht, wenn er sagt, dass es die Grenzen des Erlaubten überschreitet, um Verdringung persöhnlich Haßes willen zu so infamen Verdächtigungen wie die obigen seine Zulucht zu nehmen; sie richten sich selbst und drücken ihrem Urheber das Brandmal der Schande auf.

Selbstverständlich kann es uns nicht einfallen, die von Herrn Protot mitgeschickten deutschen Delegirten am Pariser Kongress gegen seine bösen Unterstellungen zu verteidigen. Bebel, Liebknecht — Agenten des deutschen Reichskanzleramts — wer laßt da nicht?

Herr Protot hatte die Frechheit, zu behaupten, Guesde erhalte jährlich 32000 Franken von Deutschland.

### Parteigenossen! Vergesst der Verfolgten und Gemahregelten nicht!

#### Nachruf.

Am 18. September ds. Jrs. starb an der Proletariatskrankheit unser Genosse

Ferdinand Fuchs, Tischler,

im Alter von 37 Jahren. Die 400 Genossen gaben ihm das letzte Geleit. In Ehren werden wir seiner stets gedenken.

Die Genossen von Bollmarbösch-Weipzig.

#### Briefkasten

der Redaktion: Briefe und Einsendungen erhalten aus: Berlin, Hamburg, Pörrach, Saarbrücken, Tring, Melbourne, Newyork, Sao Paulo.

der Expedition: — Uebrig. Jähr. Fr. 1.50 Ab. 4. Qu. erh. — H. Sina: Fr. 10. — Ab. 1/10 89 bis 1/10 90 erh. — Torana: Fr. 33. — Ab. 3. Qu. erh. — Jg. D'Arb.: Fr. 2.25 u. Fr. 2. — Ab. 4. Qu. erh. —

H. v. R. Fort: Fr. v. 8/10 f. J. erh. Wo bleibt Langt ungelagte Auffstellung, umgebende Beschaffung u. s. w. — Panzerstein: Fr. 75. — a. G. Ab. x. erh. Weiteres beachtet u. s. w. — Ruth u. Kraft: Fr. 51. — l. Saar u. Fr. 24.40 per Ggr. erh. Ab. u. s. w. —

Denkschrift, notiren u. berichten ist mehr. — Blanc: Fr. P. Verstreutes sowie Wälg. u. Ab. notirt. Preis zur Bedeutung, was da „unbedeutend“ nennt und schnell erreicht da die „Bedeutung“. — Salype: Nicht u. Weiteres folgt an gegebene Ad.; aber nur 1 Dirts. abweichend an die Genannten. — Clara: Ab. v. 17/10 u. beherzigen Jden Wunsch. Bitten aber gelegentlich um näheren Aufsicht, über die Ursachen der letzten Nachrichten. — Jg. Josef: Fr. u. 15/10 hier. Stimmt nicht mit 33. — Wf. erwartet. — Der alte Noth: Nicht u. s. w. — Ver. des P. p. R. sind wir noch ohne jede Nachricht. — Bierrot: Ab. x. v. vorgemerkt. Briefe. Sollte doch erst mit 40 beginnen. Also? —

Ab. u. Vorlage v. 15/10 geord. Weiteres erwartet. — Trammist: Aufsicht betr. Gta. folgt. Wälg. notirt. — Kanthias: 1600 und Nachr. v. 17. u. 21/10 erh. u. Wälg. not. Wf. freuzten sich. Ich habe ja so viel für dich gethan, dass mir zu thun „fast“ nichts mehr übrig bleibt. — W. R.: Direktes folgt nach Wunsch v. 18/10. — Fr. A. George Hoff: Schrift. werden lt. Fr. v. 11/10 laufend befragt. Ebenso Weiteres. — W. Sch. R. Bedford: Nachr. u. 9. am 20/10 erh. u. Weil. gleichen Tags befragt. Adressirte Schriftstücke und Ihr Schreiben per R. v. erwarten noch. — Donnersberg: Ab. geordnet. Werden der betr. Zwischenhand entsprechenden Hüffel verabreichen u. notifiziren das Weiteres. — Bharoo: Nichtigkeitung der Ref. J.

erb. Wf. Näheres über R's Angaben betr. seiner angebl. Schrift: Wälg. — Utopia: Ab. nach Vorlage geord. Bitte, reuten Sie auch die unfreie nach demnächst brieflicher Vorlage ein. — W. Ott. Charlitz: Fr. 2. — Ab. 4. Qu. erh. — G. G. Haur: Fr. 2.50 Ab. 4. Qu. erh. Nachstr. fort. — Fr. G. H. Hier: Fr. 2. — f. Schrift erh. Im Weiteren einverstanden. Jg. folgt also nach Vorstr. — Melbourne: Fr. 3. — Ab. v. 11/9 a. Gta. Ab. x. am 21/10 erh. u. per P. R. ergänzt, was neulich betr. des früheren berichtet war. Wf. freuzten. — G. Schwarz Brisbane Queensland pr. Vereint Vorwärts Melbourne: 1. Fr. 2. — Ab. v. 11/9 a. Gta. Ab. x. am 21/10 erh. u. per P. R. erh. — Herbert: Fr. 140. — a. Gta. Fr. u. Jugendsages erwartet. Wf. mehr. — Knurrhahn: Fr. 86. — Ab. 3. Qu. u. Schrift erh. Wälg. notirt. Weiter Erfragtes erfahren Sie rechtzeitig. Bedarf ist vorgemerkt. — Fuchs: Fr. 100. — per altes Gta. gutgebr. Wf. über Weiteres. Wälg. folgt thunlichst bald. Ab. notirt. — G. Schuman Cincinnati: Doll. 19.75 per G. R. 28. a. Gta. Ab. x. erh. P. R. hier. Gruß! — Esterland: 100. — Fr. v. 18/10 erh. — Irania: Mehrere Fr. x. folgt u. Weiteres ist. Haben Sie U. befragt? — Gladius: Wälg. v. 20/10 nach Wunsch vorgemerkt. — D. v. v. Sp.: Nachr. v. 20/10 trotz der sonderbaren Ab. erh. Wie kommen Sie denn dazu dieses Alterthum auszugeben? Fr. 4.10 per Verlg. gutgebr. Ab. f. Fr. x. notirt. — Rifodenus: Fr. 18.30 f. Schrift. Ab. 4. Qu. u. Coursdonation gutgebracht. Brief vom 23/19 bei Schluss d. W. eingegangen. — Maria: Der Herbst ist da, die R.-Wahl vor der Thür, das Ehrenwort aber ist bis jetzt uneingelöst. Warum bleibt Rahmung v. 2/10 unbeantwortet? — Rothe Verberus: Ab. v. 20/10 hier. Ab. notirt. Gut. — Nothe Gustite: Fr. 34.25 Ab. 4. Qu. u. Schrift erh. Sog. baldigt. Ab. eingereicht. Wf. Näheres betr. des Erfragten. — D. Garin. Von: Fr. 1.6 f. Schrift erh. — Schützen: Am 30/9 avisierte Jahrg. ist bis zum 22/10 noch nicht eingetroffen. Warum? — Nothe Hans: Fr. 100. — a. Gta. Ab. x. hier. Außer dem „Deklam.“ Samml. v. ersten u. heiteren Deklamat., Preis 40 Pf. p. Gzemp., Nichts vorhanden. Unverboten im deutschen Reich, wer mag das reimen und singen? — Dante: Fr. 150. — a. Gta. Ab. x. erh. u. Weil. be. Ab. vorgem. — X. S. V.: Fr. 50. — a. Gta. Ab. x. erh. Dargelegt werden entsprechend berücksichtigen. Auszug folgt. — Lorelei: Fr. 300. — boar u. Fr. 71.59 p. Wgr. a. Gta. Ab. x. erh. Ab. Wälg. x. nat. Wf. Weiteres. — Fr. G.: Fr. 100. — a. Gta. Ab. x. erh. — R. G. S.: Fr. 1. — f. Schrift erh. Dank für Beilage.

**Paris.** Deutscher Sozialdemokratischer Leseklub. Jeden Sonnabend, Abends 9 Uhr, im Cafe de la Nouvelle Poste, au coin Rue Montmartre 33 et Rue Etienne Marcel 36. Öffentliche Versammlung. Deutscher Soz.-dem. Leseklub.

**Paris La Villette.** Deutscher sozial-demokr. Klub La Villette-Paris. Jeden Sonntag Abends 9 Uhr Öffentliche Versammlung Rue d'Allemagne No. 2, 1. Stock.

Wir haben mit der 2. Auflage der **Denkschrift** auch eine Anzahl auf besseres Papier mit Umschlag unfertigen lassen. Der Preis stellt sich für Genossen bei Partienbezug auf Fr. 1.—; Einzelpreis Fr. 1.50; Buchhändler-Preis Fr. 2.—. Zahlreichen Bestellungen sehen entgegen.

Wir empfehlen unseren Genossen **Der sozialdemokratische Deklamator.** Sammlung von ersten und heiteren Gedichten. Preis 40 Pf.

Wir empfehlen unseren Genossen den nur noch in sehr beschränkter Zahl vorhandenen **Leipziger Hochverrathprozess von 1872** Preis: Fr. 3.— (Zbl. 375).

Gerode heute, nach Erscheinen des ersten Theiles der Denkschrift, bietet er für Alle, welche sich über die vorsozialistengefährliche Geschichte unserer Partei informieren wollen, eine Fülle des interessantesten und authentischsten Materials.

Wir empfehlen unseren Genossen zur Anschaffung die nur noch in beschränkter Zahl vorhandene **Geschichte der Pariser Kommune von 1871.** Von J. Lissagaray. Preis: Mark 4.— = Francs 5.—.

Als Agitationsbrochüre empfehlen wir **Der Kleinbürger** und die **Sozialdemokratie.** Ein Mahnwort an die Kleingewerbetreibenden. Von Johann Most. Preis 40 Pf. — 50 Cts.

Soeben ist in neuer siebenter Auflage erschienen und durch Unterzeichnete zu beziehen: **Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.** Von M. Bebel. Preis: bei Bezug von mindestens 5 Exemplaren Fr. 1.50 (Fr. 1.90) Einzel Fr. 2.— (Fr. 2.50)

Soeben ist in Neu-Auflage erschienen: **Acht Opfer des Klassenhasses.** **Leben und Sterben der Chicagoer Arbeiterführer.** Preis 30 Pf. — 40 Cts. Zahlreichen Austrägen sieht entgegen German Cooperative Publishing Co. 114 Kentish Town Road, London N. W. Printed for the proprietors by the German Cooperative Publishing Co. 114 Kentish Town Road London N. W.